

Begrenzte Kühnheit

Ganz entgegen dem Titel „Labyrinth of Forms“ präsentiert das Whitney Museum of American Art in New York „Women and Abstraktion“ in etwas allzu übersichtlicher Form

Von **Verena Harzer**

Wer die Qualität der Ausstellung „Labyrinth of Forms: Women and Abstraktion, 1930–1950“ verstehen will, muss im New Yorker Whitney Museum zwei Stockwerke höher beginnen. Hier wird gerade die große Retrospektive des US-amerikanischen Künstlers Jasper Johns gezeigt. Eine echte Monster-Ausstellung.

Denn die Präsentation der Werke seiner sich über 65 Jahre hin erstreckenden Karriere verlangt nach viel Raum. Die Großzügigkeit des guten Dutzend meterhoher Hallen kann schnell ein Gefühl der Verlorenheit und Überforderung auslösen. Dazu tragen neben den weiten Wegen auch die ausführlichen Texte zu den einzelnen Schaffensphasen Johns und die Fülle an Gemälden, Zeichnungen, Skulpturen und Drucken bei.

Etwas ganz anderes erwartet die Whitney-Besucher und -Besucherinnen dagegen zwei Stockwerke tiefer. Hier ist es den Ausstellungsmachern gelungen, große Kunst in überschaubarer und kompakter Form zu präsentieren. Die Ausstellung „Labyrinth of Forms: Women and Abstraktion, 1930–1950“ würdigt den häufig übersehenen Beitrag von Frauen zur Entwicklung des Abstrakten Expressionismus. Und stellt dafür 27 Künstlerinnen mit 30 Arbeiten aus.

Ein großes, ein wichtiges Unterfangen. Trotzdem gelingt es der Ausstellung – anders als bei Jasper Johns – das Publikum weder physisch noch intellektuell zu überfordern. Viel trägt der besondere Präsentationsort dazu bei. Wer aus dem Aufzug im dritten Stock steigt oder das Treppenhaus verlässt, muss sich keine Sekunde lang orientieren. Die gesamte Ausstellung ist sofort und auf den ersten Blick vollständig erfassbar.

Den Ausstellungsmachern ist es nämlich gelungen, die 30 Zeichnungen, Holzschnitte, Drucke, Lithografien und Collagen der Künstlerinnen auf den Wänden eines nicht einmal drei Meter hohen Flurs zu präsentieren. Es handelt

Frauen waren eine wichtige Antriebskraft für den Abstrakten Expressionismus, wurden aber kaum anerkannt

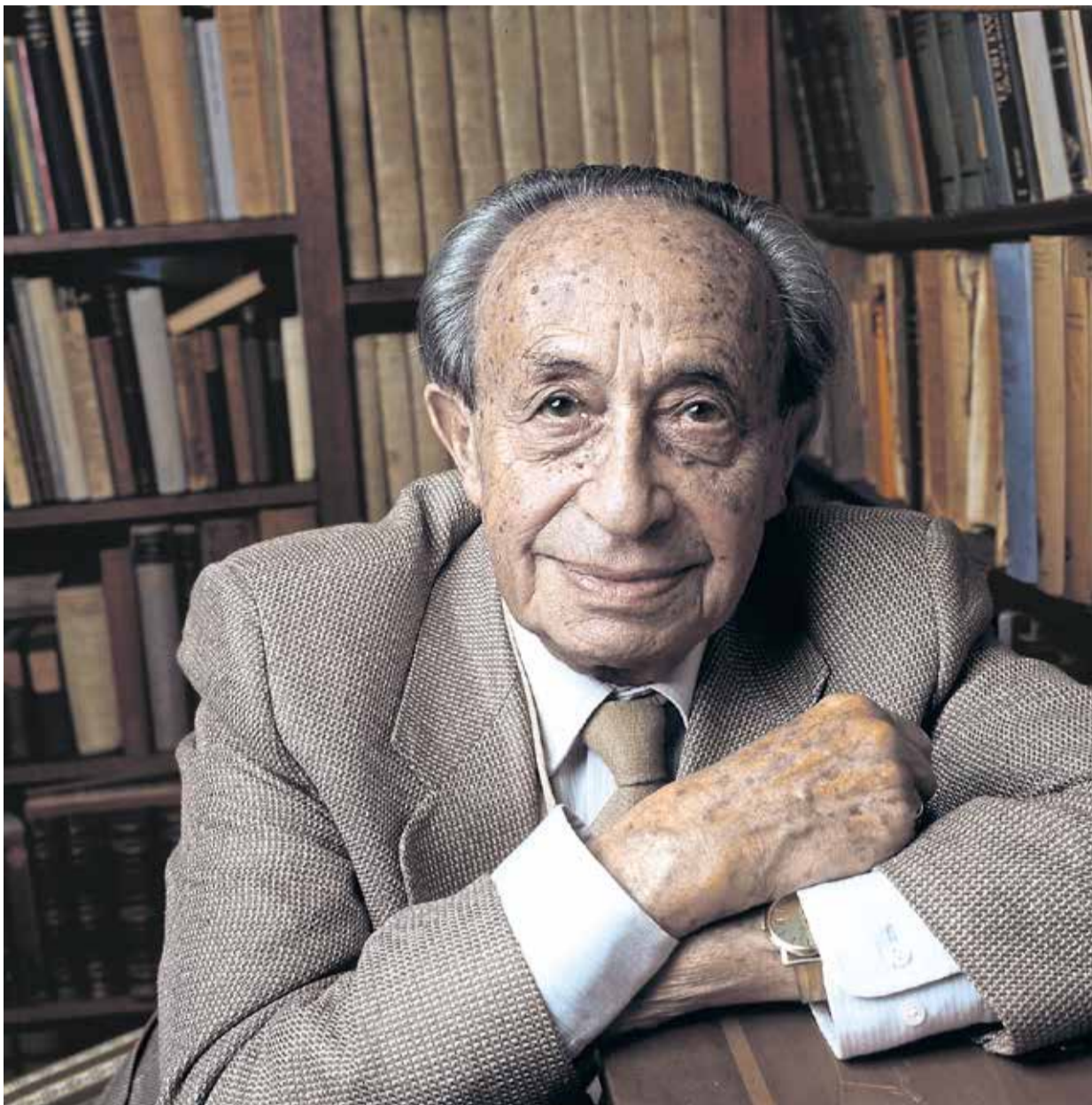
sich ausschließlich um DIN-A5- bis DIN-A3-Formate. Das macht die Ausstellung noch übersichtlicher. Von hier aus geht es direkt zum pädagogischen Zentrum, dem Auditorium und – praktischerweise – den Museumstoiletten.

Gerade für viele gestresste New Yorker und New Yorkerinnen ist das ein Segen. Wer nicht viel Zeit ins Museum mitgebracht hat, hier muss er nicht lange verweilen. Auch der einzige Ausstellungstext ist angenehm kurz gefasst. Er nimmt kaum mehr Fläche ein als eines der ausgestellten Bilder. Die Kernaussagen sind schnell erfasst. Frauen waren eine wichtige Antriebskraft für die Entwicklung des Abstrakten Expressionismus und fanden trotzdem kaum Anerkennung. Viele von ihnen sind bis heute kaum bekannt. Wer kennt schon Namen wie Minna Citron, Blanche Lazzell, Perle Fine oder Agnes Lyall?

Einen Ausstellungskatalog ersparen die Ausstellungsmacher ihren Besuchern und Besucherinnen. Wer trotzdem ein wenig tiefer in die Materie einsteigen möchte, kann auf der Internetseite des Whitney Museum ein Essay der Ausstellungskuratorin Sarah Humphreville lesen. Es trägt den Titel: „Kühnheit kannte keine Grenzen: Frauen und die Entstehung des Abstrakten Expressionismus.“

Das ist in diesem Ausstellungssetting ein echter Denkanstoß. Grenzenlos scheint hier erst mal gar nichts zu sein. Doch was sind schon Grenzen? Liegt nicht in der Beschränkung oft die größte Freiheit? Wer braucht schon die riesigen Räume einer Jasper-Johns-Ausstellung, um große Kunst zu sehen?

Und eines hat die kompakte Ausstellung im dritten Stock der Riesen-Retrospektive zwei Stockwerke höher auf jeden Fall voraus: die Museumstoiletten. Die sind ein echter Coup. Fast jeder Jasper-Johns-Liebhaber wird so während seines Besuchs immerhin einmal mit dem weiblichen Beitrag zur Kunstgeschichte konfrontiert. Spätestens dann, wenn er aufs Klo muss. *Bis 13. März.*



Hans Jonas
(1903–1993)
Foto: Herlinde
Koelbl/Agentur
Focus

Philosophie des Lebens

Das „Hans Jonas Handbuch“ widmet sich dem gleichnamigen Philosophen. Dessen „Prinzip Verantwortung“ gilt als systematische Grundlage der ökologischen Bewegung

Von **Micha Brumlik**

Kein Zweifel: Des Philosophen Ernst Bloch – er wurde 1895 in Ludwigshafen geboren, ging nach seiner Remigration aus den USA in die DDR, um 1961 in die Bundesrepublik zu flüchten – 1959 erschienenenes „Prinzip Hoffnung“ war eines der Grundlagenwerke der deutschen 1968er-Bewegung. Anders ist es um eine der systematischen Grundlagen der ökologischen Bewegung bestellt: um das 1979 publizierte Werk „Prinzip Verantwortung, Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation“ des 1903 in Mönchen-Gladbach geborenen Hans Jonas. Während Ernst Blochs Leben und Werk im kulturellen Leben nicht nur deutschsprachiger Länder bestens bekannt sind, kann davon im Falle von Hans Jonas – eines lebenslangen Freundes von Hannah Arendt – keine Rede sein. Umso mehr ist zu begrüßen, dass das im Metzler Verlag erschienene, unter anderem von Michael Bongardt und Jürgen Nielsen-Sikora – beide lehren Philosophie in Siegen – herausgegebene „Hans Jonas Handbuch“ diese Lücke endlich schließt.

Als Jonas – bereits über siebzig Jahre alt – sein „Prinzip Verantwortung“ publizierte, hatte er ein erfülltes Leben hinter sich: als Student von Martin Heidegger und Rudolf Bultmann, Freund von Hannah Arendt, jüdischer Emigrant in Palästina und Soldat der israelischen Armee, sodann als Professor in Ottawa und New York sowie München. Über all dies informiert das Handbuch ebenso gründlich wie nachvollziehbar und unterscheidet sich gleichwohl grundlegend von anderen, im selben Verlag erschienenen

Handbüchern – etwa zu Adorno, Heidegger, Hegel, Nietzsche und Habermas. Und zwar nicht nur dadurch, dass es sich Zeitgenossen, Bezugsquellen, Kontexten und Stichworten in einzelnen Beiträgen zuwendet, sondern auch dadurch, dass es jedes einzelne Hauptwerk ebenso wie die wichtigsten, disparat erschienenen Aufsätze und den Briefwechsel mit prägenden Bezugspersonen ausführlich und kritisch darstellt. Dabei wird klar, aus welchen systematischen Quellen sich eine Philosophie der Verantwortung für die Schöpfung speist: Die in

Gegen ein platt naturwissenschaftliches Bild der Welt rehabilitierte Jonas den Gedanken der Teleologie

den 1920er Jahren in Marburg lehrenden Philosophen und Theologen Martin Heidegger sowie Rudolf Bultmann hatten so gut wie keine jüdischen HörerInnen – mit Ausnahme von Hannah Arendt, die eine Zeit lang Heideggers Geliebte war.

Jonas selbst wurde 1928 von Martin Heidegger und dem evangelischen Theologen Rudolf Bultmann – er gehörte in der NS-Zeit der Bekennenden Kirche an – mit einer Arbeit über eine spätantike Religion, die „Gnosis“, promoviert: einer Form des Christentums, das die Hebräische Bibel ablehnte, da sie die Schöpfung und deren Urheber als grundsätzlich schlecht ansah und Rettung alleine von einem radikal jenseitigen, ganz anderen Gott erhoffte.

Jonas' systematische Kritik einer religiösen Form von Welt- und Schöpfungsverachtung führte ihn mit einer gewissen Folgerichtigkeit zu einer Philosophie des Lebens: sein 1967 publizierter Sammelband „The Phenomenon of Life“ erschien 1973 auf Deutsch unter dem Titel „Organismus und Freiheit.“

Darin entwickelt Jonas – so der vorzügliche Beitrag von Horst Gronke – eine Philosophie intentionaler Lebewesen, des „auf Zwecke gerichteten, sich um seine Existenz, seine Selbsterhaltung und Freiheit sorgenden Organismus“. Gegen ein platt naturwissenschaftliches Bild der Welt rehabilitiert Jonas hier den Gedanken der Teleologie gegen eine nur auf Kausalitäten setzende Naturwissenschaft.

Die in Italien lehrende Philosophin Angela Michelis erörtert zudem in ihrem Grundsatzbeitrag, dass und wie das „Prinzip Verantwortung“ zugleich eine Kritik der Utopie impliziert und Einsichten zur Debatte stellt, die erst heute als allgemeingültig anerkannt werden. Schrieb doch Jonas schon 1973: „Wir können uns im Weltdurchschnitt eine Steigerung des Wohlstandes nicht mehr leisten [...] Für die entwickelten Länder bedeutet das Verzicht, denn die Hebung der unterentwickelten kann nur auf ihre Kosten stattfinden [...] Auch die rücksichtsloseste Neuverteilung des global schon bestehenden Reichtums bzw. der ihm gewidmeten Produktionskapazitäten (die aber friedlich gar nicht vorgenommen werden könnte) wäre nicht genug für die Hebung des Lebensstandards der verarmten Weltteile, die das bloße Elend abschaffen würde.“ Jonas' „Prinzip Verantwortung“ fand bald, wie der Phi-

losoph Dietrich Böhler feststellt – er ist der Transzendentalpragmatik Karl Otto Apels verpflichtet –, eine diskursive Weiterführung im Postulieren einer „orientierungsrelevanten und normativ bindenden Selbsterkenntnis des Menschen sowohl in Bezug auf die Natur als auch in Bezug auf die technologische Zivilisation.“

Werkgeschichtlich ist inzwischen geklärt, dass sich Jonas' „Prinzip Verantwortung“ explizit gegen Blochs „Prinzip Hoffnung“ richtete – obwohl, wie Rainer Zimmermann im Handbuch zu zeigen versucht, beide Philosophen metaphysische Defizite teilten: vor allem, was ihre Behandlung von Sein und Nichts angehe. Dem mag sein wie auch immer: Für die politische Linke ist nach wie vor zu klären, wie sie es mit dem Gegensatz von Bloch und Jonas hält.

Ist „Hoffnung“ ohne „Verantwortung“ denkbar – oder „Verantwortung“ ohne „Hoffnung“? Tatsächlich hat ja Ernst Bloch immer wieder darauf hingewiesen, dass „Hoffnung“ nicht dasselbe ist wie „Zuversicht“. Indem sich jede Hoffnung ihres möglichen Scheiterns bewusst ist, so ließe sich sagen, enthält sie auch stets ein Element der „Verantwortung“. Bloch jedenfalls kritisierte ein Naturverhältnis, gemäß dem „der Mensch in der Natur wie im Feindesland steht“ und ersehnte eine konkrete „Allianztechnik“. Dass er darunter jedoch die Atomtechnik verstand, scheint Jonas am Ende dann doch recht zu geben.

Michael Bongardt, Holger Burckhart, John-Stewart Gordon, Jürgen Nielsen-Sikora (Hg.): „Hans Jonas Handbuch“. J. B. Metzler, Stuttgart 2021, 363 Seiten, ca. 120 Euro